

INHALT

POLITIK

9 Die neue, rechtskonservative Regierung in Israel verheißt keinen Frieden: Die Siedlerlobby hat weitreichenden Einfluss auf die Politik.

MEINUNG

10 Das Zukunftsprojekt „Industrie 4.0.“ kann nur gelingen, wenn Politiker und Manager ihre Denkweisen ändern.

WIRTSCHAFT

12 Die GDL lehnt eine Schlichtung ab und streikt weiter. Ihre Mitglieder stehen hinter ihr, zeigt ein Besuch im Streiklokal.

SPORT

28 Eintracht Frankfurt hat sich vor dem Saisonfinale in eine vertrackte Situation manövriert – die Verantwortlichen tauchen ab.

FEUILLETON

30 In den Trümmern des Kapitals: Die 56. Kunstbiennale von Venedig stellt Fragen zur Zukunft des Planeten.

PANORAMA

38 In Portland sorgt ein Flughafentepich für Furore. Der soll ausgetauscht werden. Seine Fans sind deshalb sauer.

RESSORT

Politik . . . . . Seite 5
Meinung . . . . . Seite 10
Wirtschaft . . . . . Seite 12
Wissen & Campus . Seite 23
Rhein-Main . . . . . Seite D1
Sport . . . . . Seite 24
Feuilleton . . . . . Seite 30
Panorama . . . . . Seite 38

RUBRIKEN

Impressum . . . . . Seite 8
Finanzen . . . . . Seite 17
Rätsel . . . . . Seite 37
Leserbriefe . . . . . Seite 18
Wetter . . . . . Seite 29
TV-Programm . . . . . Seite D4
Familienanzeigen . Seite 35

Islamisten aus Europa Die Diskussion über einheimische radikale Gläubige greift zu kurz, weil sie sich vor allem

680
Personen sind nach Aussagen des Verfassungsschutzes aus Deutschland nach Syrien und Irak gereist, um wahrscheinlich dort zu kämpfen

10
Prozent der Ausgereisten sind Frauen, auch einige Kinder sind dabei

230
Männer sollen inzwischen nach Deutschland zurückgekehrt sein, etwa 50 von ihnen könnten Kampferfahrung haben

85
Salafisten aus Deutschland sind in Syrien und im Irak getötet worden

Erst vor wenigen Tagen war es wieder so weit: Der Verfassungsschutzpräsident Hans-Georg Maaßen präsentierte neue Zahlen zu Islamisten in Deutschland und warnte, dass die Salafisten auch hier „einen islamischen Staat errichten wollen“. Einen Tag später schürte die konservative Zeitung „Die Welt“ die diffuse Angst vor dem Islam: Sie verwies auf eine von ihr in Auftrag gegebene Umfrage, der zufolge 82 Prozent der Bundesbürger „die Gefahr, die von der Dschihad-Heimkehrern ausgeht, für sehr groß beziehungsweise eher groß“ halten.

Der Aktionismus gegen deutsche Islamisten nimmt wieder Fahrt auf: Maaßen fordert die Bundesbürger zu Aufmerksamkeit gegenüber verdächtigen Muslimen auf, der Bundestag stimmte neuen Anti-Terrorgesetzen zu, die den Entzug von Dokumenten bei Islamisten vorsehen, den Versuch, nach Syrien oder Irak zu reisen und sich dort den Kämpfen anzuschließen, unter Strafe stellen und die Terrorisierungsfinanzierung ahnden. Die Wirksamkeit solcher Gesetze halten nicht nur Rechtsexperten für fraglich. Die Opposition kritisiert, dass Deutschland sich zunehmend in einen Präventivstaat verwandelt – in einen, der Menschen schon vor einer kriminellen Handlung bestraft, statt die Ursachen für das Abdriften in terroristische Kreise zu bekämpfen.

Denn das ist ein zentrales Problem, immer wenn neue Zahlen präsentiert werden: Die Fragen, warum in Deutschland geborene Jugendliche radikalen Gedanken verfallen, warum sie sich von ihren Freunden und Familien lossagen, warum sie mit 20 Jahren bereit sind, in den Tod zu reisen und selbst zu töten – diese Fragen verstummen, wenn die Mehrheitsgesellschaft sich fürchtet.

Dabei gibt es auch gegen Salafismus wirksame Mittel. Es gibt Menschen, die seit Jahren mit den radikal angehauchten jungen Muslimen und deren Familien arbeiten. Sie wissen, wie man junge Männer und Frauen davon abhält, das eigene Leben wegzuworfen, und sie sprechen von nötiger religiöser Bildung. „Ein gelebter Islam ist die beste Prävention gegen Salafismus“, sagt etwa André Taubert. Gemeinsam mit Berna Kurnaz hat er im Beratungsnetzwerk „Kitab“ seit 2012 rund 150 Familien in Norddeutschland, vor allem in Bremen, betreut, deren Kinder radikale Islam-Auffassungen haben.

Spricht man Taubert auf die Zahlen zu Salafisten an, hält er sich nicht lange mit ihnen auf. Die sagten wenig aus, meint der Sozialberater. „Wir müssen stär-

ker die Biografen beachten. Wer sind die Jugendlichen? In welchem Umfeld bewegen sie sich? Wer sind die Leute, die etwas bei ihnen ändern können?“

Tauberts Klienten wissen zuweilen gar nicht, dass er mit ihnen arbeitet. Über seine Methode sagt er: „Ich kann die Jugendlichen nicht deradikalisieren, ich kann nur Bedingungen schaffen, die sie deradikalisieren.“ Es geht um das Zusammenleben in einer Familie. Die Eltern kommen zu „Kitab“ in Bremen, sie haben einen Verdacht, dass etwas mit ihrem Sohn oder ihrer Tochter nicht stimmt, deren religiöse Ansichten radikaler geworden seien, sie streiten sich häufiger, erzählt der Experte.

Taubert sagt, dass Streit Radikalisierung begünstigen kann. Im Gegensatz zu anderen fanatischen Ideologien werde der Konflikt mit der Umgebung im Salafismus als Beweis für den richtigen Weg gedeutet. „Es wird als Prüfung verstanden. Ich will ja schließlich eine bessere Welt im Kalifat aufbauen, und wenn die anderen das ablehnen, dann sind sie gegen die bessere Welt, dann sind sie gegen mich. Wenn sie mir sagen, dass ich falsch liege, dann heißt es, dass ich alles richtig mache.“ Der Salafismus lässt sich nicht leicht wegargumentieren. „Wenn sich die Jugendlichen ganz in ih-

re Peer-Group zurückziehen und nicht mehr mit ihren Familien reden, dann wird es problematisch“, so Taubert. Dagegen arbeiten er und seine Kollegin Kurnaz an: Sie versuchen, die Isolierung eines Menschen zu bremsen oder zu stoppen. Sie raten den Eltern, den Kontakt mit ihren Kindern auch dann zu suchen, wenn ihnen deren Ansichten nicht passen.

Jeden Lebensweg betrachten

Solche Beratungsprojekte gibt es mehr und mehr in Deutschland. In Hamburg und Niedersachsen werden derzeit neue Stellen geschaffen, in Berlin arbeitet „Hayat“ (arabisch für „Leben“) schon seit 2012. Doch viel Aufmerksamkeit und viel Unterstützung bekommen die Jugendlichen-Retter selten. In Bremen beispielsweise finanziert der Bund die Beratungsstellen, obwohl im Stadtstaat vergleichsweise viele Salafisten aktiv sind. Der Verfassungsschutz schätzt sie auf etwa 360.

Sie kämen aus allen Schichten und verschiedenen Ländern, sagt Taubert. Konvertiten seien dabei, Russen, Jesiden, Kurden. Die allerwenigsten von ihnen hätten ein gutes Wissen über die Religion, der sie an-

geblich anhängen. „Das Beratungspotenzial hier ist eigentlich drei Mal so hoch wie die Zahl unserer Klienten“, sagt Taubert.

Nicht nur Experten aus der täglichen Praxis fordern, die Aufmerksamkeit weg von den Zahlen und hin zu den einzelnen Menschen zu lenken. Der muslimische Theologe und Jurist Idris Nassery betont: „Zahlen sagen wenig aus. Wichtig sind die einzelnen Lebenswege.“ Und die zeigten vor allem, dass viele der Jugendlichen labil seien, auf der Suche nach einer Rolle für ihr Leben, auf der Suche nach einer Rolle als Mann. „Der Salafismus ist für sie eine Rebellion gegen die Umgebung, er ist ihre Punk-Bewegung.“

Nassery, Taubert und auch der französische Journalist Nicolas Hénin, der zehn Monate Gefangener des Islamischen Staates war (siehe Interview), betonen, dass die Jugendlichen sich in Strafanstalten radikalisierten und eigentlich mehr Aufmerksamkeit bräuchten. „Grundlegend ist eine aus der islamischen Tradition schöpfende Bildung“, sagt Nassery. Die Diskussion über neue Strafen und Drohungen an die Adresse vermeintlicher deutscher Dschihadisten betrachtet der Wissenschaftler skeptisch. „Wir sind verpflichtet, den jungen Menschen Brücken zu bauen. Was passiert, wenn wir einen Rückkehrer zu einer langen Haftstrafe verurteilen? Und wenn er sie abgesessen hat? Wir können ja kein deutsches Guantanamo aufbauen.“

Dass die Rückkehrer aber eine Gefahr darstellen, das zeigte das Attentat auf das jüdische Museum in Brüssel vor knapp einem Jahr. Mit den Rückkehrern gebe es noch wenig Erfahrung, räumt der Bremer Sozialberater Taubert ein. Aus seinen Begegnungen mit ihnen wisse er aber, dass einige desillusioniert seien und sich vom Salafismus abgekehrt hätten. Viele wollten einfach nur in Ruhe gelassen werden. „Manche sind traumatisiert, sie zweifeln an allem, haben ein Problem mit unserer Gesellschaft, aber auch mit ihrer Ideologie.“ Sie lebten wie in einem Werte-Vakuum. Sie bräuchten eine besondere Beratung, sagt Taubert.

Darüber aber redet kein Politiker laut. mit dmj



mit Strafen und Gesetzen beschäftigt. Experten, die mit den Jugendlichen zusammenarbeiten, fordern mehr Hilfsangebote.



Ein Salafist in Palästina protestiert gegen das französische Satiremagazin Charlie Hebdo.

PARIS. Der französische Journalist Nicolas Hénin wurde über zehn Monate in Syrien von Islamisten als Geisel festgehalten. Er kritisiert unseren Umgang mit dem IS, denn die Verantwortung für dessen rasanten Aufstieg liege auch beim Westen.

Wenn Nicolas Hénin am Institut pratique de Journalisme (IPJ) über den Arabischen Frühling referiert, herrscht im Hörsaal eine ganz besondere Stimmung. Seinen Namen, seine Geschichte kennen hier alle Studenten. Wenn sie ihm zuhören, achten sie auf seine Gesten, wundern sich über ein kleines Lächeln oder eine scheinbar zusammenhanglose Bemerkung. Für sie ist Hénin kein Dozent wie jeder andere.

Als der 39-Jährige im Mai 2013 während einer Reportage-Reise in Syrien von Dschihadisten entführt wurde, hängten Studenten sein Foto in die Eingangshalle: Er schaute sie an. Jeden Morgen. Über zehn Monate lang. Sie wollten ihre Solidarität zum Ausdruck bringen, denn vor 16 Jahren drückte Hénin hier selbst die Schulbank.

Hénin hatte als freier Journalist unter anderem für die Wochenzeitung „Le Point“ und den Fernsehsender Arte aus Krisenländern wie Somalia, dem Jemen und dem Sudan berichtet. Er verfolgte den Arabischen Frühling und die revolutionären Bewegungen im Irak und in Syrien. In seiner Gefangenschaft lernte er auch James Foley und David Hai-

„Der Islamische Staat ist das Kind der Invasion im Irak 2003“

Nicolas Hénin war Gefangener der Islamisten in Syrien. Für ihn sind die jungen Terroristen aus Europa das Produkt unserer Gesellschaft

nissen kennen. Gemeinsam durchlebten sie physische und psychische Qualen, litten Hunger, wurden gefoltert. Schließlich wurde Hénin am 18. April freigelassen, gemeinsam mit dem französischen Journalisten Pierre Torrés, Didier François und Edouard Elias. Über die Umstände der Freilassung schweigt die französische Regierung. Besonders die USA werfen Frankreich indes vor, sich auf Verhandlungen mit den Terroristen einzulassen.

Einige Wochen später identifizierte Hénin den mutmaßlichen Attentäter auf das jüdische Museum in Brüssel, Mehdi Nemmouch, als einen seiner Folterer. Mit Entsetzen sah er die Bilder von der brutalen Hinrichtung seiner Freunde Foley und Haines.

Hénin nahm seine journalistische Arbeit wieder auf. Bis heute gilt sein Interesse dschihadistischen Strömungen. Ende Februar 2015 veröffentlichte er das Buch „Jihad Academy“, Untertitel „Unsere Fehler im Angesicht des IS“. Darin beschreibt er die politischen Zusammenhänge, die den

Aufstieg der Organisation begünstigten. Sein Know-how über den „Islamischen Staat“ macht ihn zum gefragten Gesprächspartner und nicht zuletzt zu einem ganz besonderen Dozenten. Noch während seiner Geiselnhaft ernannte ihn die 35. Abschlussklasse des IPJ zu ihrem Paten. Der Jahrgang 2013 trägt den Namen „Promotion Nicolas Hénin“. Mit Hénin sprach Romy Strassenburg.

Herr Hénin, vor einem Jahr ließen IS-Milizen Sie nach zehn Monaten Gefangenschaft frei. Wie hat Sie das Erlebte verändert?

Während der Monate in Geiselnhaft habe ich mich dauernd gefragt: Wird es den Islamisten gelingen, mich zu verändern? Ich dachte, entweder werde ich zum Islam-Feind, oder aber ich konvertiere selbst zum Islam. Das haben einige Gefangene wirklich gemacht: Sie haben versucht, ihr Schicksal durch die Hinwendung zum Islam besser zu ertragen. Vor allem habe ich mich ge-

fragt, wie ich es schaffen kann, meine Ansichten zu bewahren. Ich habe versucht, über alles, was ich hörte, was ich erlebte, besonnen nachzudenken und dabei die Distanz zu bewahren.

Ist so etwas in der Gefangenschaft möglich?

Es war wichtig, sich bewusst zu machen, dass die Geiselnnehmer in einer völligen Parallelwelt leben. Wir hörten ihre abstrusen Versuche, Arabisch zu sprechen. Und ihr Französisch hatte meist den typischen Banlieue-Akzent. Es waren schlichte Gemüter, prolige Jungs, die uns provozieren und einschüchtern wollten. Sie glaubten, uns mit ihrer Brutalität beeindruckt zu können. Deswegen empfand ich keinen Hass auf diese jungen Männer.

Wieso wenden sich junge Menschen aus unserer Gesellschaft dem radikalen Islam zu?

Man darf die Rolle des Islam als Religion nicht überbewerten. Es ist auch Ausdruck der Rebellion gegen die Familie. Als unsere El-

tern gegen die ihren aufbegehren, ernannten sie sich selbst zu Trotzlisten. Der Extremismus ist immer auch etwas sehr Persönliches, man müsste jede Geschichte für sich betrachten. Ich habe kaum Dschihadisten getroffen, die älter waren als 25. Außerdem war ein Viertel einstmals christlich. Es gibt da die wahre Geschichte eines Konvertiten, der eben noch in der Messe saß und zwei Wochen später nach Syrien, in den Gotteskrieg aufgebrochen ist. Oft treibt die jungen Männer der Wunsch nach Abenteuer, danach, sich mitreißen zu lassen. Es geht um eine Zugehörigkeit zu etwas Übergeordnetem. In Syrien leben die Jungs in einer kulturellen Wüste. Ihnen wird suggeriert, jeder könnte ein Leben wie in der Telenovela haben oder wie in Castingshows berühmt werden. Deswegen reicht es ja auch, in ihr Gehirn ein paar vereinfachte Ideen zu packen. Ein paar Worte Arabisch und eine fanatische Idee.

Wie erklären Sie den rasanten Aufstieg der Organisation Islamischer Staat, und was hat der Westen falsch gemacht?

Der Islamische Staat ist das legitime Kind der Invasion im Irak 2003 und des Nichteingreifens in Syrien 2011. Einerseits wurde die irakische Gesellschaft zerstört, andererseits wurde Syrien in Stich gelassen, als dort die Revolution ausbrach. Seitdem herr-

Fortsetzung auf Seite 4



Frei: Nicolas Hénin mit Familie (l.) und drei weiteren freigegebenen Journalisten (r.). Zuvor hatten die Pariser mit Ballons ihre Solidarität mit den Geiseln gezeigt. FR